

**Predigt zur Eröffnung
der Woche der Diakonie
in St. Michaelis Hildesheim
am 4. September 2010**

Oberlandeskirchenrat Dr. Christoph Künkel,
Direktor des Diakonischen Werkes der Ev.-
Luth. Landeskirche Hannovers

**Es gilt das gesprochene Wort!
Freigabe am 4.9.2010 11.30 Uhr**

Wer sich vom Geist Gottes führen lässt,
ist eine Tochter, ein Sohn Gottes.
Der Geist, den Gott euch gegeben hat,
ist ja nicht ein Geist, der euch unterwirft
so dass ihr wie früher in Angst leben müsstet.
Es ist der Geist, den ihr als seine Kinder,
als seine Söhne und Töchter empfangen habt.
Von diesem Geist erfüllt rufen wir zu Gott:
»Abba! Lieber Vater!«

So macht sein Geist uns im Innersten gewiss,
dass wir Kinder Gottes sind.
Wenn wir aber Kinder sind,
dann sind wir auch Erben,
und das heißt:
wir bekommen teil am unvergänglichen Leben
des Vaters,

genauso wie Christus und zusammen mit ihm.
Wie wir mit Christus leiden,
sollen wir auch seine Herrlichkeit mit ihm teilen.

(Paulus im Brief an die Römer 8. Kapitel, Verse 14-17)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

An der Jugend scheiden sich die Geister. An Paulus scheiden sich die Geister. Und Paulus unterscheidet die Geister. Ein bisschen viel auf einmal. Aber darum geht es heute: um die Jugend am Sonntag der Diakonie. Um Paulus und darum, wie man die Geister unterscheidet.

Das ist ja nicht unwichtig in dieser Woche. Thilo Sarrazin hat für Wirbel gesorgt und mit ein paar kühnen Thesen bewiesen, wie leicht eine Republik sich einem verführerischen Geist unterwirft. Mit einem Mal haben wir in der Spitze der Politik eine ganz große Koalition von ganz rechts bis ganz links: Sarrazin muss weg, unerträglich der Mann, ein Schaden für die Republik, für die Menschheit.

Die TED Umfrage auf Pro Sieben kommt zu einem ganz anderen Ergebnis: 0,7 % der Anrufer sehen in ihm einen Spalter, 0,5 % einen Populisten, 3,0 % halten Herrn Sarrazin für einen Hetzer, immerhin 14,5 halten ihn für einen mutigen Mann und 81,3 % sehen in ihm ein Vorbild.

Die Politik hofft, dass die von Sarrazin aufgeworfenen Fragen sich von selbst erledigen, wenn der Frager entlassen und abgesägt ist. Wohingegen die Teilnehmer an der Umfrage gerade um dieser Fragen willen den Provokateur zum Vorbild machen.

Sicher, die Nutzer des TED auf Pro Sieben sind nicht repräsentativ für die gesamte Bevölkerung, aber, was, liebe Gemeinde, ist hier in unserem Land innerhalb einer Woche vor sich gegangen?

„Bild“ gab dem Bundesbankvorstand Anfang der Woche noch den Ehrentitel „Klartextpolitiker“ – und heute? Welchem Geist soll man folgen, dem der Politik oder dem der Umfrage auf Pro Sieben?

Nun wir sind nicht zusammengekommen, um Bild zu kommentieren oder Thilo Sarrazin,

sondern um Gott die Ehre zu geben und uns von seinem Geist leiten zu lassen. Wenden wir uns also dem zu.

I. Kein Geist, der unterwirft

Dieser Geist, so hat es Paulus erfahren, ist „kein Geist, der euch unterwirft.“

So was gibt es ja. Mit einem Mal hat man seine Meinung geändert, denkt und fühlt ganz anders als noch wenige Tage zuvor.

Jeder von uns kennt das: Wer verliebt ist, so richtig verliebt, so verliebt, dass er gar nicht mehr vernünftig denken kann, sondern nur noch Herzklopfen hat bis hin zu Hals, an gar nichts anders mehr denken kann als an das nächste Treffen, an den flüchtigen Kuss beim letzten Abschied, an das, was nun folgen wird – der merkt, wie alles dieser verzehrenden Sehnsucht, diesem Verliebtsein unterworfen wird. Ein schönes Gefühl – wenn es nicht zu lange anhält. Denn irgendwie sind Verliebte immer auch ein wenig verrückt, nicht ganz klar im Kopf, nicht mehr ganz von dieser Welt. Und wenn das Verliebtsein abebbt, tja, dann wächst entweder eine große und tiefe Liebe, oder aber

die Augen werden einem geöffnet: wie konnte mir das passieren?

Die Liebe, ein Geist der unterwirft... So ist der Geist Gottes nicht, meint Paulus. Wie aber ist er dann?

Paulus antwortet: „Wer sich vom Geist Gottes führen lässt, ist eine Tochter, ein Sohn Gottes.“ Das bedeutet ja zuerst einmal etwas ganz einfaches: Wenn der Geist Gottes einem das Gefühl vermittelt, ich sei ein Kind Gottes, dann bin ich – nicht allein.

Unterschätzen Sie nicht, wie wichtig das ist. Nicht allein sein zu müssen – das ist ein großes Versprechen, nicht nur für Eheleute hier am Altar bei ihrer Trauung. Nicht allein sein zu müssen, ist ein großes Versprechen, insbesondere auch für ältere Menschen. Wir haben es eben von Sarah Kiparski gehört, die sich in der Nachbarschaftshilfe engagiert. Wie gut für die alte Dame, dass Sarah täglich kommt, offenbar nicht nur des Hundes wegen, sondern auch um mit der alten Dame das eine oder andere Wort zu wechseln.

Einsamkeit ist aber nicht nur ein Altersphänomen. Einsam sind sehr viele Kinder und Ju-

gendliche. Sie kommen aus der Schule nach Hause und niemand ist da. Sie suchen nach ihrer Rolle in der Alterspyramide, aber sie haben oft keine Geschwister. Sie fragen, wozu das Leben gut sein soll, und die Arbeit und der Krieg, aber da ist niemand, der mit ihnen reden will.

Einsamkeit hat heute sehr junge Gesichter.

Wundert es da, wenn Jugendliche heute oft entweder ängstlich sind, oder aber ihre Angst verbergen hinter einem Anspruchsdenken, das uns Älteren zuweilen übersteigert oder gar maßlos vorkommt? Wer meint, er könne ohne i-phone, i-pad, voll finanzierter flatrate und Parfum vom Douglas nicht leben, hat nicht nur bei Erwachsenen abguckt. Er hat zugleich Angst davor, dass das Leben an ihm vorbeilaufen könnte und ihn zurücklässt ohne Chancen, ohne Genuss, ohne teilnehmen zu können am Erfolg und der Anerkennung, die jeder braucht. Und so unterwerfen sich Jugendliche – wie sie es bei uns Erwachsenen gelernt haben – einem Geist, der haben, haben, haben möchte, und nicht zum Sein kommt.

Genau das aber schenkt der Geist Gottes, so hat es Paulus erfahren, denen, sich von ihm führen lassen. „Wer sich vom Geist Gottes führen lässt, ist eine Tochter, ein Sohn Gottes. Von diesem Geist erfüllt, rufen wir zu Gott, ‚Abba, lieber Vater‘.“

Wer so ruft, unterwirft sich nicht. Wer so ruft, hat auch keine Angst, sei sie nun verborgen oder offenkundig. Wer so mit ausgebreiteten Armen rufen kann ‚Abba, lieber Vater‘, der hat nichts zu verbergen, sondern wirft sich einem anderen in die Arme – und wird aufgefangen und empfangen.

Gestern auf dem Tag des Ehrenamtes in Hannover erzählte Prof. Eckstein aus Tübingen in seiner Bibelarbeit von einem Besuch bei einer befreundeten Familie. Irgendwann seien sie im Kinderzimmer angekommen und da habe mit einem Mal der kleine Sohn, drei vier Jahre mag er alt sein, auf dem Stockbett oben drauf gestanden und gerufen: „Papa, Papa“. Der Vater dreht sich zu seinem Sohn um, und da tritt dieser schon an die Kante des oberen Stockbetts, schließt die Augen und lässt sich mit breit ausgereckten Armen vorn über kippen.

Im Fallen ruft er noch – die Augen fest geschlossen – „Papa, Papa“.

Das, so der Professor, ist Glauben. Vertrauen darauf, dass wir aufgefangen werden. Das ist, so würde Paulus sagen, der Geist der Kinderschaft, der ohne Angst, ohne Unterwerfung unter Zweifel und Einreden darauf vertraut: Gottes Geist trägt, Gottes Geist hält, Gottes Geist führt.

II. Geist für uns

Ich bin davon überzeugt: Von diesem Geist Gottes sollten wir mehr haben. Er überwindet die Angst – vorm Alleinsein, die Angst vor Überfremdung, die Angst vor dem gesellschaftlichen Abstieg, ja sogar die Angst vor der Jugend.

Ich habe bereits gesagt: die erste Erkenntnis der Geisteskinderschaft Gottes ist die Erkenntnis: ich, wir sind nicht allein, wir sind Töchter und Söhne Gottes.

Paulus schiebt die zweite gleich hinterher: „Sein Geist macht uns im Innersten gewiss, dass wir Kinder Gottes sind.“ Offenbar müssen wir uns nicht darum bemühen, Kinder Gottes

zu sein. Gott selbst macht sich in uns präsent. Gott und wir Menschen sind Geistesverwandte.

Das lässt sich nicht genetisch nachweisen. - In Klammern bemerkt: Das von Thilo Sarrazin und anderen beschworene Judengen ist nicht nur wissenschaftlich unsinnig. Es verkennt zudem die Tatsache, dass unser genetisches Programm uns nicht zu willenlosen Marionetten macht, die für ihr Handlungen nicht verantwortlich wären. Klammer zu. - Wichtiger noch als die Gene ist etwas anderes: dass zwischen Gott und uns Menschen eine lebendige Beziehung besteht.

Wer einmal in der Bibel blättert, wird sich über kurz oder lang darüber wundern, wie menschlich dort von Gott gesprochen wird – und wie menschlich er mit uns Menschen umgeht, mit uns spricht, uns umwirbt und manchmal sogar verzärtelt. Lesen Sie einmal das für mich schönste Kapitel im Alten Testament in Hosea 11: „Als Israel jung war gewann ich ihn lieb und lehrte ihn laufen, an Leinen der Liebe führte ich ihn...“ Wie ein Vater mit seinem Kind, man sieht die Szene vor sich...

Das sind ja nicht nur Bilder, keine Phantasien oder verklärte religiöse Sehnsüchte von Menschen, sondern Erfahrungen. Hier schildern Menschen aus längst vergangener Zeit ihre Erfahrung mit Gott – und bis heute sagen manche, die das heute lesen: „Ja, genau so ist es: Gott, wie ein Vater, wie eine Mutter und ich sein Kind. Abba, lieber Vater, liebe Mutter.“

„Sein Geist macht uns im Innersten gewiss, dass wir Kinder Gottes sind.“

Kann es aber sein, dass wir diesem Geist Gottes, der sich unserm Innersten bezeugen will, im Weg stehen? Kann es sein, dass wir wissentlich oder unwissentlich Barrieren aufbauen, die Gott gar nicht erst zu Zuge kommen lassen?

III. Anerkennung

Dazu zwei Erfahrungen, die verdeutlichen können, welche Barrieren ich meine:

Jugendliche gelten bei uns Erwachsenen oft eher als schwierig. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich wirklich Anteil nehmende, mitfühlende, unendlich wissende Blicke erhielt, wenn ich auf die Frage nach dem Alter meiner beiden Töchter antwortete: „Fünfzehn und

sechzehn.“ Die Blicke sagten durchweg: „Wir wissen, was Sie gerade durchmachen!“

Soviel Sympathie tut gut – nur war sie alles andere als nötig – und sie setzte meine Töchter in ein völlig falsches und zudem abwertendes Licht. Die waren nämlich damals schon eine Freude ihres Vaters und sind es bis heute – jeweils altersgerechte Ausfälle einmal abgezogen.

Mich hat das gelehrt: Wir sind, insbesondere was Jugendliche angeht, mit unseren Urteilen zu schnell. Und es sollte uns nachdenklich stimmen, dass folgende Sätze nicht erst heute geschrieben wurden: „Die Jugend heute liebt den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt mehr vor älteren Leuten und diskutiert, wo sie arbeiten sollte. Die Jugend steht nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern und tyrannisieren die Lehrer.“

Das war nicht in der FAZ der vorletzten Woche zu lesen, ist auch keine Polemik auf Folgen der 68-iger, sondern wurde von Sokrates gesagt. Und der ist bereits 2400 Jahre tot – was er schreibt, scheint aktuell und unverändert:

Erwachsene beurteilen Jugendliche scharf und ungerecht. Das war so, und das ist bis heute so.

Damit aber, liebe Gemeinde, stehen wir dem Geist Gottes im Wege. Wir werden ihm nicht gerecht, wenn wir seiner Menschenfreundlichkeit ständig durch Besserwisserei und Vorurteilspflege ins Wort fallen. Wir meinen es besser zu wissen, obwohl wir nur in seltenen Fällen wirklich Kontakt zueinander aufgenommen haben, so wie Sarah Kiparksi und Emanuel Saragato, wie sie uns vorhin berichteten, zu der um so vieles älteren Generation. Wann und wo aber geschieht das in die umgekehrte Richtung?

Wie anders der Geist Gottes: Er bemüht sich, immer wieder um jeden einzelnen. Behutsam und zärtlich, dann auch mal mit Nachdruck – nie aber so, dass er Unterwerfung fordert oder die Freiheit beschneidet. Es ist ja gerade der Geist Gottes, der sich um jeden von uns, um jeden einzelnen Menschen bemüht – wie ein Vater um seinen Sohn, eine Mutter um ihre Tochter. Und zugleich die Freiheit lässt, sich ihm anzuvertrauen mit den Worten ‚Abba, lie-

ber Vater' und was solchen Worten an Vertraulichem noch alles folgt.

Haben wir verlernt, uns so dem Geist zu öffnen? Und haben wir verlernt anderen, diesen Weg zu eröffnen und vorzuleben? – Das würde ja bedeuten, wir enthielten uns und anderen die so wichtige und wohltuende Anerkennung vor, die vom Geist Gottes ausgeht.

Dazu die zweite Anmerkung.

Bei uns im Diakonischen Werk in Hannover arbeiten Jugendliche aus der Jugendwerkstatt Süd, die aus verschiedenen Gründen keinen rechten Schulabschluss und damit keinen Einstieg in eine Ausbildung und in einen Beruf geschafft haben. Das holen sie nun in der Jugendwerkstatt Süd nach und sind bei uns im Haus für das Herrichten der Räume und die Bewirtung unserer Gäste zuständig.

In unserem Jahresbericht wollten wir über diese Jugendlichen berichten. Als wir um ein Foto nachfragten, sagten Melanie und Pascal „ne, und nö, das geht doch nicht“ – und wir merkten, dass sie sich irgendwie zu schämen schienen. Aber dann haben sie doch eingewilligt. Und als vor zehn Tagen die Druckfahnen in's

Haus kamen, zeigten wir Melanie und Pascal das Ergebnis, und beide waren richtig stolz. Mitten im Heft, auf einer ganzen Seite, ihr Foto! Und als am Dienstag die fertigen Hefte eintrafen, da nahm Pascal unsern Pressesprecher beiseite und fragte sichtlich bewegt: „Sag mal, wie schafft man das auf die erste Seite?“

Wo Menschen die Anerkennung, die sie als Menschen verdient haben, nicht vorenthalten, sondern zuteil wird, da kommen ungeahnte Kräfte zum Vorschein. „Wie schaffe ich es auf Seite eins?“ Oft sind nicht die Jugendlichen das Problem, sondern die Anerkennung und das Interesse, das ihnen vorenthalten wird.

Da geht es Jugendlichen nicht anders als anderen Menschen mit mehr oder weniger Jahren auf dem Buckel. Jeder von uns möchte geachtet, wert geschätzt und in seinem Anliegen und Bedürfnissen verstanden und akzeptiert werden.

Aber wohl keine Altersgruppe wird so sehr isoliert wie Jugendliche. Das ging uns selbst so, als wir jung waren. Das ist in seinen Auswirkungen heute jedoch noch schwieriger geworden, weil die Welt komplexer, unüberschaubar

rer und zugleich schneller, anspruchsvoller und brutaler geworden ist. Fehler und Versagen haben schwerwiegendere Folgen als in früheren Jahren. Mangelnde Bildung ist kaum aufzuholen, frühzeitige Vereinsamung in der Familie und im Freundeskreis hinterlässt Spuren, die sich das ganze Leben über bemerkbar machen.

Solche Barrieren verhindern die lebensnotwendige Anerkennung, die jeder und jede von uns zu Leben braucht. Sie stellen sich – und das ist das eigentliche Drama – dem Geist Gottes in den Weg.

Denn Gottes Geist hilft, solche Barrieren durchlässig zu machen. Dazu der abschließende Gedanke, den Paulus hier vorbringt.

IV. Erben Gottes

„Wenn wir aber Kinder sind, dann sind wir auch Erben.“ Das klingt doch verheißungsvoll! Wer wäre das nicht gern: ein Erbe? Hier aber geht es nicht um Depots bei Banken und Einfamilienhäuser, sondern um eine Dimension, die uns zu entschwinden scheint: um die Ewigkeit.

Wer Gottes Kind ist, wird erben, was Gottes ist. Das klingt so, als müsse Gott erst einmal sterben, bevor die Erbschaft fällig wird – und in der Tat, so meint es Paulus. Gott stirbt, damit wir Erben werden. Damit wir Anteil bekommen an dem, was Gottes ist. So ist der himmlische Vater: Er verzichtet, damit seine Kinder leben.

Dieser Verzicht hat einen Namen: Jesus von Nazareth, geboren in Verhältnissen, gegen die Hartz IV wie Luxus anmutet. Angefeindet wie die, von denen man auch heute nichts wissen will – Sarrazins hat es zu allen Zeiten gegeben. Voller Neugier auf die Chancen der Liebe und das Reich Gottes unter uns Menschen – und doch verurteilt, ausgegrenzt, hingeschlagen auf das Kreuz, weil der Geist Gottes stört, penetrant nach Gerechtigkeit fragt, wo Unrecht regiert. Gott stirbt an der Krankheit unserer Welt, ihrer Geistlosigkeit und ihrer Bereitschaft, sich anderen Geistern zu unterwerfen – Gott stirbt und macht uns zu Erben all dessen, was er hat: Recht und Gerechtigkeit, Anerkennung und Wertschätzung, Liebe und ewiges Leben – all das liegt in unserer Hand.

Paulus sagt es so: „Wenn wir aber Kinder sind, dann sind wir auch Erben, und das heißt: Wir

bekommen teil am unvergänglichen Leben des Vaters, genauso wie Christus und zusammen mit ihm. Wie wir mit Christus leiden, sollen wir auch seine Herrlichkeit mit ihm teilen.“

Das Erbe der Kinder Gottes ist eine schwingende Bewegung: vom Leiden hin zur Herrlichkeit. Unser Leben ist nicht eindimensional, nicht vorzuberechnen, festzunageln im Sinne dieses Buchtitels: „Deutschland schafft sich ab“. Wer so redet, wer so denkt, hat vom Geist Gottes nichts verstanden, nichts erfahren: Denn Gottes Wege schlagen eine andere Richtung ein: vom Leiden zur Herrlichkeit, vom Unrecht zu Gerechtigkeit, von der Trägheit zur Anerkennung, von der Aus- und Abgrenzung hin zum Dialog und zur Integration. Denn Gottes Geist kommt vom Karfreitag her und lebt am Ostermorgen auf.

Das ist der Grundtakt des Geistes Gottes. Die Bewegung des Glaubens, der diesem Geist vertraut. An dieser Bewegung scheiden sich die Geister – und mit dieser Bewegung lassen sich Geister unterscheiden.

Thilo Sarrazin hin oder her. Manche Fragen, die durch ihn erneut auf die Tagesordnung ge-

kommen sind, bleiben wichtig. Wichtiger aber wird sein, in welchem Geist wir versuchen sie zu beantworten. Der Geist Gottes lässt nicht zu, dass irgendjemand ausgegrenzt wird. Keiner darf seiner Einsamkeit überlassen bleiben. Der Geist Gottes lässt nicht zu, dass wir anderen die Anerkennung verweigern oder vorenthalten. Keiner darf ausgegrenzt oder in seiner Menschenwürde verletzt werden. Der Geist Gottes macht uns zu Erben seiner Gerechtigkeit. Es liegt an uns, welchen Geist wir unter uns wirken lassen. Wo wir einander in diesem Geist gerecht werden, wird die Herrlichkeit Gottes unter uns leuchten. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der Stärke und bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.